Zwiesprache und Abschied

Autor(en): **Leerber, Julian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-570361

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

das nicht zu sein. Bis auf den einen Blauschwarzen hatten die übrigen die nicht ganz begriffene Angelegenheit bereits für erledigt betrachtet. Der eine wusste mehr, aber er schämte sich plötzlich ein wenig und schwieg. Die hohe Stirn des Fremden war ihm wie ein Fels ins Bewusstsein gestürzt und die Augen schienen ihn zu vernichten. Er sah eine feine gebogene Nase, da dachte er an die seine und schwieg.

Als er dem Fremden wenig später an der Tür der Polizeistation «Eine gute Nacht» wünschte, lag auch kein Hass mehr in seiner Stimme.

Dem Hinaustretenden aber ekelte es vor diesem Dasein. Eine nie zuvor gekannte Menschenverachtung erfüllte ihn. Alle Dämme, die bisher in ihm noch gegen dieses nun mit aller Macht emporsteigende Gefühl widerstanden hatten, zerbrachen vor diesem Ansturm.

. . . . . .

Drei Tage standen die graugelben Wände verlassen. Sie erwarteten so sehr ihren Gefangenen zurück, aber er kam nicht wieder. Diesmal hatten sie umsonst gegrinst. Auf dem Rokokotisch lagen noch immer die beschriebenen Papiere in der gleichen Unordnung wie vormals über der Tischplatte verstreut. Ganz oben auf einem Zettel standen die Worte: Der Mensch ist die Summe seiner Entscheidungen! Aber mitten durch diesen Satz lief ein dicker roter Strich, an dessen Ende ein noch dickeres Fragezeichen hing.

. . . . . .

«Er war doch einer der Begabtesten unter uns», sagte ein Student zu einem andern. «Er hätte bestimmt sein Examen mit Auszeichnung gemacht!»

«Ja, sicher», erwiderte der andere Student, «ich weiss nicht, was ihn so plötzlich zum Selbstmord getrieben hat?»

Ein dritter Student, der in der Nähe der beiden Sprecher stand und jedes Wort genau vernommen hatte, trat hinzu und lächelte ironisch: «Wenn einer so deutlich alle Kennzeichen des zu Grunde gehenden Lebens trägt, muss er ja notwendigerweise im Selbstmord enden! Wo habt ihr nur eure Augen gehabt, ihr Philosophen und Psychologen? Ihr wart doch befreundet mit ihm!»

Die beiden Andern sahen den Dritten an — und schwiegen.

Zwiesprache und Abschied

James, mein Junge, mein lieber Junge! Ich spreche, rufe . . . du schweigst. Kein Laut tritt über deine bleichen Lippen. Blass, bloss und kalt liegst du vor mir. Das Feuer auf dem Herde wärmt dich nicht mehr und die Röte, die es über deinen reglosen Leib wirft, ist fahl wie ersterbendes Abendrot.

Während ich dich wasche, gleichsam den Schmutz des Arbeitstages von dir nehme, um dich zum grossen Feiertage zu rüsten, erinnere ich mich alles dessen, was du mir warst: ein abendlicher Gast, eine späte Gnade des Himmels.

... Ich entsinne mich des Tages, da du das erste Mal über meine Schwelle tratest. Man hatte dich zu mir gewiesen, weil weder Weib noch Kind mit mir die Kammern teilt und ich somit Platz und Lager für dich haben musste, der du den reinen Himmel des schottischen Hochlandes mit unseren schwarzen Niederungen Midlands vertauschen musstest, um dir dein Brot zu verdienen.

.... Und heute habe ich dich auf meinen eigenen Armen wie ein schlafendes Kind aus dem mörderischen Schachte getragen, nachdem du vor einer Nacht und einem Tage frisch und froh von mir Abschied genommen. Eben sank die Sonne, als ich dich durch die wehklagenden Weiber heimwärtstrug. Kein Mensch kümmerte sich um mich und meine Last; jeder trägt schwer genug am eigenen Verlust, gibt es doch keine Hütte in unserem Dorfe, welche nicht von der Klage um einen Geliebten, Bruder oder Vater widerhallt, wo nicht Schmerz und Leid gleich dem meinigen eingekehrt ist. Während ich dich heimwärts trug, weinte ich auf den einsamen Wegen und der Regen meiner Augen fiel auf dich wie auf verlorenes Land.

.... Als ich dich fand, lagst du schlafend unter dem Licht meiner Lampe, kein Stein hatte dich im Sturze versehrt, keine Todesangst dein Antlitz entstellt: deine linke Hand lag leicht geöffnet um den Stiel der Picke, beinahe so, als ob du das Werkzeug gleich wieder zur Hand haben wolltest, wenn du ausgeruht ...

.... Ich war zu Hause und wusch mich, denn ich bin deinetwegen beinahe eitel geworden auf meine alten Tage, wollte stets ordentlich aussehen, wenn du heimkehrtest, als plötzlich ein dumpfes Rollen die Erde unter meinen Füssen erbeben liess: das war das schlagende Wetter, welches dich mit vielen andern braven Bergmännern im dunklen Schachte erschlug.

.... Fieberhaft arbeiteten wir an eurer Rettung, doch der Lohn unserer Mühe war nur mehr vielfältiger Tod. Jeder von uns gab sein Letztes her, trotzdem kamen wir zu spät. Wie zitterte mein Herz um dich und dein junges Leben! Immer hastiger wurden meine Hände, immer inniger meine Gebete, der Himmel möchte dich mir erhalten. Fliegenden Fusses suchte ich dich, als der Schacht erbrochen war. Du empfingst mich schweigend: mein jubelnder Gruss klang nicht mehr an dein Ohr, mein freudiger Blick fiel auf geschlossene Lider. Ich erstarrte vor Schmerz, aber ich rechte nicht mit dem Himmel, will doch ein altes Wort wissen, dass jung stirbt, wen die Götter lieben ...

.... James, Geliebter, ich gönne dir die Gunst der Götter, denn du hast durch deine Liebe die Tafel der ewigen Wonnen verdient, selbst wenn du niemanden als mich alternden Mann geliebt hättest. Du warst der Stern, welcher strahlend über den Abendhügeln meines Lebens aufging; fern aller Glut hast du die kühlen Tage nahenden Abschieds erleuchtet.

.... Schon dein erster Händedruck war wie ein Wunder, dein erstes Lächeln wie eine Verheissung. Gleich in der ersten Nacht, da du mit mir die Kammer teiltest, stand deine Nähe und dein starker, ruhiger Atem wie ein schützender und tröstender Engel über mir. Oft habe ich in den folgenden Nächten deine Hand gesucht, um sie dankbar zu drücken, mich

im Licht des Mondes über dein liebes Gesicht gebeugt und dich mit behutsamen Lippen auf die Stirne geküsst. Es war ein väterliches Entzücken über einen unverhofft geschenkten Sohn.

... Wie war ich glücklich, wenn du des Abends in unsere gemeinsame Hütte zurückkehrtest, wenn du freundlich grüssend unter die niedere Türe tratest und das milde Licht der sinkenden Sonne deine schlanke Gestalt umglänzte. Welch eine Freude war es für mich, dir zuzuschauen, jede deiner Bewegungen zu verfolgen, wenn du dich an der Wärme des Herdes wuschest und dein gänzlich entblösster Leib so unsagbar süss nach Leben duftete und die Glut die silberne Blässe deiner Glieder rosig überhauchte.

... Jetzt wärmt das Feuer des Herdes dich nicht mehr und die Röte, welche es über deinen reglosen Leib wirft, ist fahl wie ersterbendes Abendrot. Kaum fasse ich den grausamen Wechsel der Dinge ...

... Trotz all des Schrecklichen, Unfassbaren war mir vorhin, als ich mit ehrfürchtigen Händen Hülle um Hülle von deinem Körper löste und du in heiliger Nacktheit vor mir lagst, wie einem Landmann zu Mute, der nach dem Drusch die schweren Körner durch die Finger gleiten lässt und im Geiste die wogenden Felder einer neuen Ernte sieht. Mit diesen Gefühlen bereite ich dich zur grossen Reise, werde ich dich in die bergenden Schollen unserer geliebten Mutter Erde betten ... Wenn nur der Abschied nicht so schwer wäre ...

... James, mein Kind, mein Sohn, mein Geliebter, ziehe im Frieden in jene Gefilde, wo man ewig liebt! Meine Hoffnung auf ein Wiedersehn umhüllt dich wie ein weisses Linnen und wie ein Dom überwölbt mein Gedenken dein Grab.

Freiburg (Schweiz), November 1951. Julian Leerber.

Abschied von Jo

Du, der Du einst die Worte prägtest: «Ein Leben ohne Dich ist für mich ohne Sinn» bist nun nicht mehr. —

Unaussprechliches hast Du gelitten, grenzenlos Dich gequält in diesen letzten Wochen, bis es dann einfach nicht mehr weiterging und Du, keinen Ausweg glaubend, Dich zu jenem letzten Schritt aufrafftest, der dem völlig Verzweifelten allein noch bleibt.

Was war es denn, was Dich, den knapp Vierzigjährigen, der Du doch am Leben hingst wie kaum einer, so erschüttert, so bis ins Innerste aufgewühlt hatte?

Wohl warst Du über alle Massen sensibel und empfindsam wie selten selbst einer der unsrigen. D i e s e s als das Ende einer mehr als achtjährigen Freundschaft hätte aber doch trotz allem nicht zu sein brauchen, oder??